

Das Rindbachtal und seine Seitentäler

Geschichte ihrer wirtschaftlichen Nutzung

Dietmar Kuffner

Abgrenzung und Besitzverhältnisse

Die Schreibung „Rindbach“ ist im Grunde eine „*sinnwidrige Wortentstellung*“ (Koller, 1954: 56), die sich um 1900 eingebürgert hat, heute aber verbindlich geworden ist. Über Jahrhunderte hindurch hieß es nämlich Rinnbach, ein Name, der einfach nur „rasches Fließen“ ausdrückt, auch in seiner sich auf das konjugierte Verb beziehenden Form „Rynntbach“ oder „Rinntpach“. Wie in vielen anderen Fällen in der Gegend geht die Schreibweise auf eine unzulässige Übertragung des Dialektausdrucks, durch die oft schlampige, vielleicht unkompetente, nicht selten aber selbstherrliche und überhebliche Recherchearbeit der amtlichen Kartografen zurück. Umsichtige Kartenverlage wie Freytag & Berndt versuchten hingegen noch bis in die 1950er Jahre die alte Schreibweise beizubehalten.

Die Geschichte des Rindbachtals mit seinen Seitentälern – wo die *Gassel-Tropfsteinhöhle* liegt – kann bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden.

Schon in den ältesten Quellen war das Rindbachtal stets Teil der Herrschaft Ort. Deren Zentrum war das Schloss Ort, das seit 1939 zur Stadtgemeinde Gmunden gehört. Was heute als Kulisse für Film oder Vermählungszeremonien erhalten muss, war nach mehreren Umbauten schon seit dem 11. Jhd. für die Ritter von Ort Sitz gestrenger Landesverwaltung und Ausübungsort der Hohen Gerichtsbarkeit, also Kerker, Folter und Hinrichtung.

Östlich des Traunsees verlief die Grenze vom Laudachsee her kommend über den Schratenstein [dem heutigen Katzenstein], den Hochkogel, den Laugsberg [Wasser-

kogel], das Vellschloßegg [Schnellerplan] hinunter zum Zwirreck [Zwercheck] und das Rinnbachtal [Rindbachtal] hinaus bis Ebensee.

Die Grafschaft umschloss auch Besitzungen des Klosters Traunkirchen, welches das Gebiet am Südufer des Traunsees rechts der Traun bis an den Schönberg besaß. Das ist heute der südöstliche Teil der Gemeinde Ebensee. Links der Traun grenzte die Grafschaft Ort im Süden an die Herrschaft Wildenstein und das Kloster Traunkirchen, und zwar mitten durch das spätere Ortszentrum von Ebensee, dergestalt, dass manche Häuser laut Vertrag zwei Herrschaften gemeinsam gehörten. Das führte nicht selten zu Unmut, etwa wenn gleich zwei Grundherren Abgaben einforderten oder unterschiedliche Vorschriften einzuhalten waren und man womöglich gleich doppelt bestraft wurde (Hufnagl, 1992).

Für die Grundherren, die ab 1100 urkundlich belegt sind, hatte der Besitz einige gravierende Nachteile, welche die Einkünfte empfindlich schmälerten. 1340 wurde beispielsweise mit dem Traunkirchner Nonnenstift über das Fischrecht im Traunsee gestritten, was aber noch das geringere Übel darstellte. Das Kloster besaß die alleinigen Waldnutzungsrechte für das Gebiet links des Rindbachs bis zum Frauenweißenbach. Rechts des Rindbachs, also auf der Gasselkogelseite, wurde der Wald gemeinsam mit der Grafschaft Ort genutzt. 1656 wurden die gesamten Waldungen des Klosters dem Salzamt Gmunden übergeben (Koller, 1970).

Dietmar Kuffner

Verein für Höhlenkunde Ebensee
Reindlmühl 48, 4814 Neukirchen
dietmar.kuffner@aon.at

Höh(l)enluft und Wissensraum

Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 065-076

Die Salzproduktion, die laut kaiserlichem Dekret für alle Zeiten gesichert sein sollte, war vor allem auf Brennholz angewiesen. Das Salzoberamt behielt sich daher stets die Waldnutzung für das landesfürstliche Salzwesen vor und beanspruchte auch ein Rückkaufsrecht. Da der Großteil der Grafschaft aus Waldflächen bestand und diese der Aufsicht, der vorbehaltlichen und tatsächlichen Nutzung durch das Salzoberamt in Gmunden unterstanden, war ein nur geringer wirtschaftlicher Ertrag für den Eigentümer möglich und man wundert sich heute nicht über die zahlreichen Besitzerwechsel.

Gotthard von Scherffenberg beispielsweise, der die Grafschaft als kaiserliches Lehen bereits in dritter Generation innehatte, kämpfte von 1545 an verzweifelt um eine Entschädigung für die wirtschaftlichen Einbußen, die er durch die Holzschlägerungen für das Salzwesen erlitten hatte. Nach 20 Jahren verbissenen Verhandeln verstarb der Mann gramgebeugt. Der Erfolg war letztendlich die Auszahlung von 2.000 Gulden, statt der geforderten 8.000 an seine Witwe (Koller, 1970: 102-103).

Sein Nachfolger Weikart Freiherr von Pollheim musste 1592 die Herrschaft der Stadt Gmunden verkaufen, die sie ihrerseits wegen der zu hohen Schulden, welche sie sich damit aufgebürdet hatte, schon 1603 an Kaiser Rudolf II. abtreten musste. Dem Kaiser kam das sehr gelegen, da wegen des geplanten Salinenbaues in Ebensee der Erwerb der umfangreichen Waldungen der Herrschaft eine dringende Notwendigkeit für den Betrieb der Sudpfannen war. 1625 folgte Adam von Herberstorff der Statthalter von Oberösterreich und nach seinem Tod ging nach zwei weiteren erfolglosen Besitzern die Grafschaft schließlich 1689 an Kaiser Leopold I., der sie durch Pfleger (meist adelige Verwaltungsbeamte) bis zur Aufhebung des Untertanenverbandes 1848 verwalten ließ (Krackowizer, 1900: 119-121).

Heute ist das Gebiet auf nicht weniger als zehn Gemeinden aufgeteilt. Das Rindbachtal mit samt seinen Seitentälern gehört zur Gemeinde Ebensee. Einziger Grundbesitzer ist der österreichische Staat in Person der Österreichischen Bundesforste.

Waldwirtschaft

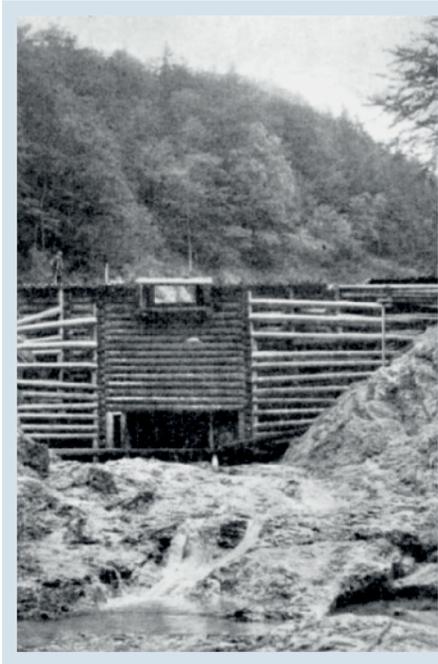
Mit der Errichtung der Saline in Ebensee 1607 wehte ein anderer Wind, was die Waldnutzung betraf. Konnten sich davor die Bewohner wegen des Überflusses ohne wesentliche Einschränkungen mit Holz versorgen, wurde jetzt jegliche Verschwendung von Holz unterbunden und die Nutzung streng geregelt. Alle Drechsler, Binder, Löffel-, Gabel-, Teller- oder Rechenmacher wurden als „Waldschädlinge“ verunglimpft und mussten zusehen, sich ihr Holz anderswo zu besorgen. In der Regel war das der Ort Traunkirchen, der bereits außerhalb der Grenzen des historischen Salzkammerguts lag und in der Folge ein Zentrum für diese Art der bäuerlichen Handwerkskunst wurde (Koller, 1970).

Neben der Salzerzeugung wurde die dafür notwendige Forstwirtschaft zum bedeutendsten Wirtschaftsfaktor im Salzkammergut. War es vor 1600 vor allem Holz für den Schiffbau, das im Mittelpunkt des In-

teresses stand, so war es seither zum überwiegenden Teil Brennholz für die Sudpfannen, das sogenannte „Hallholz“, welches benötigt wurde.

Die Akteure der Waldwirtschaft waren die Holzknechte. Nach Errichtung der Ebenseer Saline 1607 brauchte man sie in großer Zahl. Sie und auch höher gestellte Fachkräfte kamen meist aus dem Inneren Salzkammergut, also aus Aussee, Ischl oder Hallstatt. Aber auch eingesessene Ebenseer kamen zum Zug wie beispielsweise Wolf Hirnpeckh, der Holzmeister im Rinnbachtal wurde. Nach seinem Tod 1613 überließ man die „Holzwerkstatt“, wie man damals ein Holzeinschlaggebiet nannte, seiner Witwe. In den Amtsakten wurde dieses Gebiet, das einen großen Teil des Rinnbachtals umfasste und in dem auch die *Gassel-Tropfsteinhöhle* liegt, von da an „Wolff hürnpeckhens hinderlaßener erben werckstatt“ genannt (Feichtinger, 1972a).





Die billigste und am häufigsten praktizierte Art der Holzbringung war die Trift. Dabei wurde das Holz durch einen Wasserschwall talwärts befördert. Notwendig waren dazu Stauanlagen, so genannte Klausen, die schlagartig geöffnet wurden und das im Bachbett liegende Holz talauswärts schwemmten. Dieses wurde zuvor über Holzriesen vom Berg ins Tal befördert (Abb. 1, 2).

Der bayrische Reiseschriftsteller Heinrich Noe beschreibt 1867 die Holztrift um Ebensee wie folgt:

„Die Wucht der Fluth, welche als Wassersturz aus dem Seebecken tost, soll die Hölzer nach Ebensee hinabreißen. Den ganzen Weg von hier bis zum Gestade des Traunsees hinab, begleitet uns der Geschützdonner einer Schlacht, welche in geringer Entfernung geschlagen zu werden scheint. Es ist das unaufhörliche Anschlagen der Hunderttausende schwerer Scheiter, welche während ihrer raschen Flucht gegen die Felswände des engen Bettes geschmettert werden. [...] An vielen Stellen seines Laufes stehen Männer mitten unter seinem Sprühregen und Donnern, um mit langen Stangen die Stämme von den Kiesbänken, auf welche sie geschleudert und hoch übereinander gethürmt worden sind, in die Wirbel zurückzudrängen. Ein gewaltiger Wasserfall nach dem anderen unterbricht die jähle Bahn. [...] Dieses nämliche Bild des Abstürzens und Aufwirbelns, dieser näm-

liche Eindruck des Dröhrens von Wasser und Bäumen zwischen den Felsen wiederholt sich wohl ein Dutzend Mal, ehe wir den Traunsee erreichen.“ (Noe, 1867: 420-421)

Die ältesten Klausen im Rindbachtal entstanden schon um 1550 im Reitergraben und am Lochbach. Die Hauptklausen befand sich nahe dem Rindbachursprung in der Gegend des Grünangerls und wurde erstmals 1609 erbaut. Sie wurde in der Folge des Öfteren neu errichtet, zum letzten Mal 1821. Heute sind auch die letzten spärlichen Reste davon verschwunden.

Auch am Karbach, also direkt am alten Weg zur Gassel-Tropfsteinhöhle, entstand eine Klausen. Im Bericht von der großen Waldbeschau, die von 1630 bis 1634 im Salzkammergut stattfand und eine Inventur aller Waldbestände zum Ziel hatte, ist diese Klausen kurz erwähnt: *„[...] an den Carpach, so auf den Rinnbach Zuegeht, von dannen mit bereits vor 5 Jahren aldorthin erbauten Clauß, welche dazumahl bei 500 fl gestanden an den Haupt- so Rinnbach, ferner mit der Haupt Clauß [...]“* (Waldbeschaubuch 1630-1634. In: Koller, 1954: 58).

Sie wurde demnach 1625 erbaut, wird aber erst wieder im Jahr 1847 das zweite und letzte Mal urkundlich erwähnt und dürfte dann mit Ende der Holztrift rasch verfallen sein. Sie lieferte ebenso wie die Lochbachklausen und kleinere Klausen am Schlei-

Abb. 1: Karbachklausen im Jahr 1954. Die Klausen war bis zur Fertigstellung der Straße (1956) in Betrieb.

Foto: Engelbert Koller

Abb. 2: Holzriesen im Raum Ebensee um 1900.

Foto: Sammlung Walter Deixler



Abb. 3: Ausbau der Rindbachstraße, Dezember 1908. Am Messtisch (Vermessungsgerät mit Stativ und Kippregel) Oberförster Josef Mitterhauser. Foto: Sammlung Peter Räusch



Abb. 4: Holzfuhrwerke in der Zwercheckklamm. Foto: Sammlung Walter Deixler

cherbach und Reiterbach Zuschusswasser für die Hauptklause. Diese mussten genau zum richtigen Zeitpunkt geschlagen, d.h. geöffnet werden, um den Wasserschwall im Rindbachtal zu verstärken. Getriftet wurden 1,89 m (=1 Klafter) langes Brennholz und rund 5,5 m lange Sagbloche (Bloche für die Weiterverarbeitung im Sägewerk). Aufgefangen wurde das Holz im Rindbachrechen, der 1813 errichtet wurde. Er befand sich kurz vor Einmündung des Rindbaches

in den Traunsee und war aus großen Quadersteinen gebaut. Im Rindbachtal wurde 1893 zum letzten Mal getriftet. Während man sonst die verfallenden Klausen noch bis in die 1970er Jahre finden konnte, waren von der Karbachtalklause längst keinerlei Spuren mehr vorhanden. Den genauen Standort der Klause selbst kann man nur noch erahnen. Bis in die 1950er Jahre bezeichnete man das Gebiet unterhalb der Karbental-Jagdstube, durch



welches bis 2013 der Weg zur *Gassel-Tropfsteinhöhle* führte, als „Karbachtalklaus“. Heute ist die Bezeichnung „Klaushof“ noch gebräuchlich, als dieser wird üblicherweise der Stauraum einer Klausen bezeichnet. Heute folgt der Weg teilweise einer ehemaligen Holzriesen, die von der Lichteneckalm in den Karbentalgraben führte.

Neben Brennholz wurde auch Langholz für den Schiffbau benötigt. Dieses konnte nicht getriftet werden, sondern musste in Riesen oder auf Zugwegen transportiert werden. In vielen Tälern wie dem Langbathtal oder dem Offenseebachtal wurden deshalb schon kurz nach 1600 Straßen errichtet. In diesem Zusammenhang taucht häufig der Flurname „Schöffau“, ein Schiffwerkerplatz, auf. Auch in Rindbach gibt es eine Schöffau bzw. einen Schöffauweg. Das Holz für den Schiffbau kam dort allerdings nicht aus dem Rindbachtal, sondern vom Eibenberg und Seeberg.

Die Rindbachtalstraße wurde erst relativ spät, in den Jahren 1884-91 erbaut. Der Holztransport erfolgte mit Pferde- oder Ochsenfuhrwerken oder im Winter mit Schlitten. Die Winterlieferung war um ein Vielfaches billiger als jene im Sommer, allerdings auch wesentlich gefährlicher. Das bezeugen die zahlreichen Marterln entlang der Straße, denen meist ein Unglück beim Holztransport oder der Holztrift zugrunde liegt (Abb. 3-5).

Der stärkste Rückgang der Holzwirtschaft wurde durch die Umstellung von Holz- auf Kohlefeuerung in den Salinen verursacht. Mit dem Abschluss der Trasse der Kronprinz-Rudolf-Bahn am Westufer des Traunsees schuf man 1877 die Möglichkeit einer Umstellung. Eine solche wurde zwar schon 1871 beschlossen, man wartete damit aber noch einige Jahre zu, um nicht einen drastischen Anstieg der Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Durch die Ansiedelung diverser Betriebe wie der Uhrenfabrik Resch und vor allem der Sodafabrik des belgischen Chemiekonzerns Solvay konnte mit dem damit einhergehenden, gestiegenen Arbeitskräftebedarf die prekäre Situation bald gemildert werden.

Mit Beginn des Maschineneinsatzes in der Forstwirtschaft wurde auch das Forststraßennetz ausgebaut. Anfangs meistens in Kombination mit fixen Seilbahnen. Zu



Beginn des 20. Jhdts. errichtete man vom Klaushof eine Seilbahn für den Holztransport durch das Karbachtal hinunter zum Rindbach. Um das Holz zur Bergstation zu bringen, baute man unterhalb der Karbental-Jagdstube eine kleine Rollbahn auf Eisenschienen, die bis in die 1960er Jahre noch benutzt wurde.

Der große Boom im Forststraßenbau begann aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg und erreichte seinen Höhepunkt in den 1960er und 1970er-Jahren. In diese Zeit fällt auch der Straßenbau im Erlakogelgebiet. Das Karbental war ab 1969 erreichbar, der Weiterbau über die Spitzlsteinalm bis zum Rötelspitz erstreckte sich bis 1975.

Der überwiegende Teil der Waldflächen des Salzkammerguts, so auch das Forstrevier Ebensee ist im Besitz der Republik Österreich und wird von der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBF) bewirtschaftet. Die Bundesforste gingen 1923 als Rechtsnachfolger aus dem k.k. Forstärar hervor, sind seit 1997 als Aktiengesellschaft aus der öffentlichen Verwaltung ausgegliedert und zahlen 50% der Gewinne an die Republik Österreich.

Der Revier-Teil Rindbach gehört zum Forstrevier Ebensee und umfasst den größten Teil des Einzugsgebietes des Rindbachs. Er hat eine Fläche von 23 km², davon sind 20 km² Wald, der sich in 60% Wirtschaftswald und 40% Schutzwald aufteilt. Der Jahresholzeinschlag beträgt heute durchschnittlich 3.700 Festmeter. Davon müssen

Abb. 5: Holzbringung im Rindbachtal im Winter, 1950er Jahre.
Foto: Sammlung Walter Deixler.

30-50% als Schadholz eingestuft werden, wofür hier vor allem natürliche Faktoren wie Sturm, Schneedruck, Lawinen oder Borkenkäferbefall verantwortlich gemacht werden. Etwa 500 Festmeter jährlich werden von den rund 40 Eingeforsteten (siehe Kap. Almwirtschaft) als sogenanntes Servitutsholz geerntet. Im gesamten Revierteil

gibt es heute ca. 41 km Forststraßen, die ausnahmslos für den öffentlichen Verkehr gesperrt sind. Von den Bundesforsten werden in diesem Gebiet heute lediglich ein Forstarbeiter und ein Berufsjäger beschäftigt. Holzeinschlag und -bringung werden ausschließlich von externen Unternehmen durchgeführt (Kuffner, 2017).

Almwirtschaft

Die in Ebensee nach Errichtung der Saline 1607 allgegenwärtige Salzerzeugung führte dazu, dass man Bauern nur eingeschränkte Nutzungsrechte an Wald und Weide zugestand. Deshalb spielte die Landwirtschaft und damit die Almwirtschaft wie auch im übrigen Salzkammergut nur eine sehr bescheidene Rolle. Die Betriebe waren durchwegs klein und lediglich ein Zuverdienst zur Salinenarbeit. Während die Männer im Salzwesen oder der Holzbringung beschäftigt waren, mussten Frauen und Kinder den Großteil der landwirtschaftlichen Arbeiten erledigen. Der Aufbau der familiären Selbstversorgung war vielmehr umgekehrt eine willkommene Möglichkeit, die Löhne niedrig und die Bevölkerung knapp über der Armutsgrenze zu halten. Daher gab es zwar eine gewisse Sicherheit im Salzkammergut – niemals aber Wohlstand. Im Lauf des 18. Jhdts., vor allem aber im 19. Jhd., stieg der Brennholzbedarf der Salinen stark an. Immer mehr Wälder wurden verstaatlicht. Als Entschädigung wurde die Bevölkerung eingeforstet. Das heißt, jedes Haus bekam entsprechende Bezugsrechte an Brenn- und Bauholz sowie an Almweiden, die sogenannten Servitute. Auch die Almen im Einzugsbereich des Rindbaches sind wie die meisten im Salzkammergut großteils Einforstungsalmen (Moser, 1992) (Tab. 1).

Von der „*Albm und Bluemsuech in den Hiernpeckischen und anderen Werchstätten*“ ist erstmals in einem Erbschaftsfall am 26.5.1653 zu lesen. Nach dem Ableben von Frau Dorothea Hilliprand, der Witwe des kaiserlichen Waldmeisters Leopold Hilliprand in der Langbath, lösten deren Söhne die Almrechte an den kaiserlichen Waldmeister

Maximilian Gottsmann ab. In späteren Dokumenten ist von der „*uralten Albmge-rechtigkeit*“ die Rede: „*Die beiden Albmen, als die Corbach Albm und die daran liegende Albm, das Liechtenegg genannt, samt den hierin befindlichen dreyen vorderen, mittleren und hinteren Thennen*“ (Feichtinger, 1972a)

Das Almrecht der Karbentalalm erstreckte sich dabei auf folgendes Gebiet: „*Von dem Rindtpach, nach dem Reiteregg hinauf den Erlakogel, von selbigem Ort hindurch an das Gäßl, [Gasselkogel, Gasselniedern] von dannen nach der negst an den vorderen Carbachdenn [Tennkögerl] liegende Stainwandt, hindurch an den Lichtenegg [Lichten-eckalm] und von Lichtenegg herab an den Rindtpach.*“ (Feichtinger, 1972a)

Verkauf und Weitergabe der Almrechte sind fast lückenlos dokumentiert. Im Einzelnen sind die Verhältnisse oft kompliziert und verworren und es sind weit über 100 Berechtigte bekannt. Zwischen 1653 und 1754 beispielsweise sind im Fall der Karbentalalm (*Corbachalbm*) nicht weniger als 12 Berechtigungsablösen dokumentiert.

War die Almwirtschaft zu Beginn des 20. Jhdts. noch ungebrochen intensiv, sank deren Bedeutung in den 1960er und vor allem 1970er Jahren stark ab. Fast ein Drittel aller Almen in Oberösterreich wurde aufgegeben. Durch staatliche Unterstützung konnte man den Abwärtstrend stoppen und wieder einen deutlichen Anstieg erreichen. 1976 wurden im Salzkammergut insgesamt nur 806 Rinder aufgetrieben, 1986 waren es wieder mehr als 2.400. Im Vergleich dazu waren es im Jahr 1793 knapp mehr als 10.000. Erschwerend wirkte sich dabei der Fremdbesitz aus. Privatalmen im Wolfgangseegebiet hatten erheblich mehr Zuwachs. Einhergehend



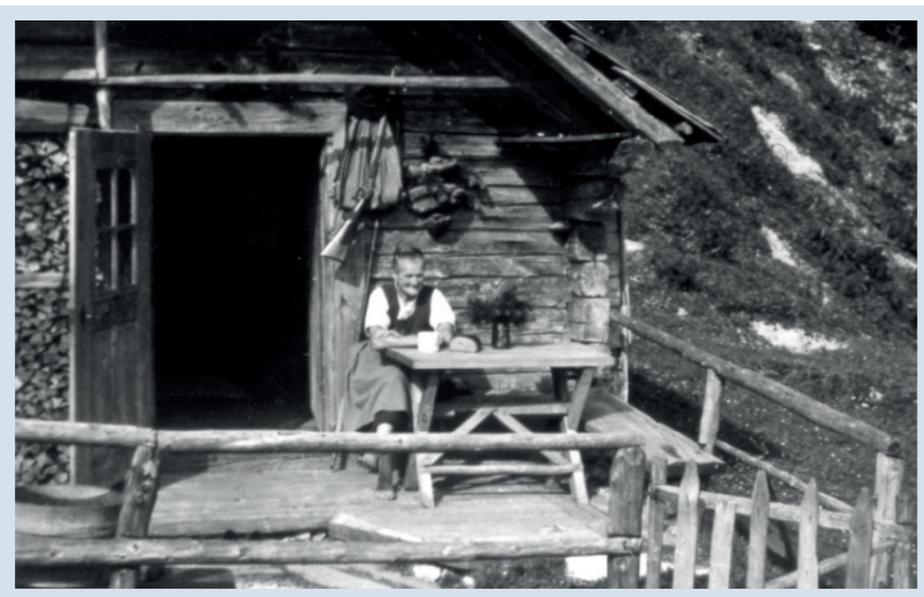


Abb. 6: Karbachtentalalm. Die alte Almhütte auf der Tennkogel-Nordseite ist 1900 abgebrannt.

Foto: Sammlung Walter Deixler



Abb. 7: Lichteneckalm. Die abgebildete Hütte ist verfallen, die heute bestehende wurde nach Rodung des Waldes im Bildhintergrund erbaut.

Foto: Sammlung Walter Deixler

mit dem allgemeinen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und der trotz der Agrarförderung steigenden Konkurrenz am europäischen Binnenmarkt geht die Zahl heute aber immer weiter nach unten. 2014 wurden nur mehr halb so viele Almen bewirtschaftet wie 1986. Der Großteil der Almen sind Galtalmen (für den Auftrieb von Jungvieh) mit 77,8% aller Almen in Oberösterreich. Seit 1952 ist das gealpte Galtvieh um 21% zurückgegangen. Drastischer ist der Rückgang bei den Kühen: Nur mehr 2,7% des Bestandes von

1952 werden heute in Oberösterreich aufgetrieben. Bei den Schafen kam es hingegen zu einer Zunahme von 29%, was ein klares Zeichen einer zunehmenden Extensivierung ist, also mit der Verringerung des Einsatzes betrieblicher Produktionsfaktoren (vor allem des Arbeitskräfteeinsatzes) einhergeht.

Auch im Rindbachtal ist diese Entwicklung zu beobachten. Die Karbentalalm, oft auch als Spitzeralm bezeichnet, wurde in den frühen 1950er Jahren aufgegeben. Die letzten Überreste verschwanden 1971 beim

Alm	Seehöhe	Lage	Status
Karbertalm (Chorbachalm)	1005 m	Oberes Karbertal	aufgegeben
Tennalm (Alm am Chorpach Tenn)	1362 m	Tennkogelplateau	in Nutzung
Lichteneckalm	840 m	Tennkogel Südhang	fallweise in Nutzung
Hohe Spitzlsteinalm	1060 m	Südöstlich Spitzlstein	in Nutzung
Niedere Spitzlsteinalm	920 m	Südlich Spitzelstein	aufgegeben
Mülleralm	1222 m	Erlakogel Südhang	verfallen, Almrecht auf Alm in Bad Goisern übertragen
Zwercheckalm	900 m	Westlich Zwercheck	aufgegeben
Alpe unter der Wand (Alpe in der Eggstall Wandt, Alm in der Nothstall Wandt)			
	1160 m	Eibenberg Osthang	aufgegeben
Farnaualm (Vornaualpe)	840 m	Oberes Lochbachtal	in Nutzung
Bachalm	880 m	Steinberg Nordwesthang	aufgegeben
Zornalm (Alm in den Reuttergräben)	1020 m	Südlich hinteres Rindbachtal, Steinberg Nordseite	aufgegeben
Steinbergalm	1236 m	Steinbergplateau	in Nutzung (2 Berechtigte)

Tab. 1: Almen im Einzugsbereich des Rindbachtals (Feichtinger, 1972a/b).

Forststraßenbau. Lag doch die Almhütte genau am bergseitigen Ende des heutigen Schotterplatzes, wo sich auch die Endstation des *Gasselhöhlen*-Busses befindet. Hingegen wurde die heutige Tennalm in den 1940er Jahren beträchtlich erweitert und stellt gegenwärtig die einzige bewirtschaftete Hochalm in diesem Gebiet dar. Die übrigen als „Tennen“ bezeichneten Weiden werden dabei zum Teil auch genutzt. Zuvor stand die Hütte der damaligen Karbachtentalpe auf der Nordseite des Tennstocks auf Grünauer Gemeindegebiet. Am 28. Juni 1900 brannte die Hütte durch die *„Unvorsichtigkeit der Almerin, welche zur Zeit des Ausbruches des Brandes in der Hütte nicht anwesend*

war“ mitsamt den 9 Rindern im Stall ab (N.N., 1900). Seitdem wurde die Hütte nicht wieder aufgebaut. Ihre Fundamente sind heute noch zu sehen. Das Almgebiet wurde seither größtenteils vom Wald zurückerobert.

Heute werden auf die Tennalm Galtvieh und hin und wieder Schafe aufgetrieben. Die Lichteneckalm wird fallweise als Niederalm zur Tennalm genutzt und wurde in den 1990er Jahren wieder aktiviert (Abb. 6, 7). Neben der Tennalm werden im Rindbachtal heute noch die Spitzlsteinalm und die Steinbergalm mit zwei Berechtigten bewirtschaftet. Insgesamt bestehen die Weiderechte für 45 Stück Weidevieh.

Tourismus

Der Tourismus im Salzkammergut geht in erster Linie auf die Kuraufenthalte der kaiserlichen Familie ab 1804 in Bad Ischl zurück, die besonders auf die gesellschaftliche Oberschicht der Donaumonarchie anziehende Wirkung hatte. Vor der allgemeinen Öffnung für den Tourismus 1822 war es nur vereinzelt Privilegierten vorbehalten, mit Sondererlaubnis bzw. Visum in das abgeschottete kaiserliche Eigentum überhaupt einreisen zu dürfen. Dementsprechend selten sind Reiseberichte aus

dieser Zeit. Erst ab 1800 werden die Quellen häufiger und man erfährt Einzelheiten über die damaligen Reiseziele.

Einerseits wird Ebensee beschrieben als das *„Dörfchen, das in wirbelnden Rauch eingehüllt ist“* und dessen Saline schon von weitem zu erkennen war, *„denn ein dicker undurchsichtbarer Nebel, der sich weit in den Dunstkreis ausbreitete, bezeichnete diesen Platz“* (Sartori, 1813: 107; Weber, 1789: 11). Andererseits ist die Rede vom *„niedlichen Dörfchen“* mit *„artigen Häusern“* (Sartori,



1813: 115). Mit dem Neubau der Saline nach dem großen Brand von 1835 verbesserte sich auch deren Erscheinungsbild: „Ebenso elegant wie das Pfannhaus sind auch die übrigen Aerial-Gebäude erbaut, und überhaupt gewährt Ebensee einen äußerst freundlichen Anblick, welcher durch die romantische Lage noch mehr gehoben wird“ (Schröckinger-Neudenberg, 1840: 68).

Sartori beschreibt den Ausblick auf den Traunsee im Abendlicht und schwärmt: „In dieser Beleuchtung muß man die Felsenbucht hier sehen, und dann sage man mir, ob man ein größeres Bild je gesehen habe.“ (Sartori, 1813: 107) (Abb. 8)

Bei einem Ausflug von Ebensee nach Rindbach als besonders sehenswert erwähnt, wurden damals der aus Quadersteinen gebaute Rindbachrechen, die romantisch gelegene Rindbachmühle und der versteckte Wasserfall, von dem damals noch andere, heute ungeahnte Gefahren bei der Besichtigung ausgingen: „Von diesem schönen Anblicke des Rimbachstrubes kann aber nur dann die Rede seyn, wenn derselbe von anhaltendem Regen angeschwollen ist, oder wenn auf demselben die hinteren Klausen eröffnet, und durch die künstlich bewirkte Anschwellung desselben Holz getriftet wird; nur ist im letzteren Falle jedermann zu warnen, sich nicht zu nahe zu demselben sich zu wagen, um jede Gefahr zu vermeiden, durch einen mit aller Gewalt herausgeschleuderten Holzblock, sein Leben zu verlieren.“ (Steiner, 1820: 38) (Abb. 9)

Gebirgstouren wurden auf alle auch heute erschlossenen Berge angeboten. Man rühmte sich damit, ein breites Angebot für jeden Anspruch zu haben – und das auf kleinem Raum zusammengedrängt. Zu Anfang des 20. Jhdts. stehen östlich des Traunsees folgende Touren auf den Tariflisten der heimischen Bergführer: Rindbachstrub, Er-lakogel, Spitzlstein, Eibenberg und die Gasseltürme (Rötelspitz). Als lange Touren werden Rindbach-Grünau und Rindbach-Farnau-Offensee angeboten (Seiss, 1909: 88). Ebenso auf dem Programm stand häufig der Rötelsee. Seit der Österreichische Touristenklub Gmunden 1882 einen gesicherten Steig zur Höhle angelegt hatte, war die Tour auch für ein breiteres Publikum geeignet. Besucht wurde der Rötelsee allerdings schon in früheren Zeiten. Franz Sartori (1813: 115) erwähnt ihn 1818 in

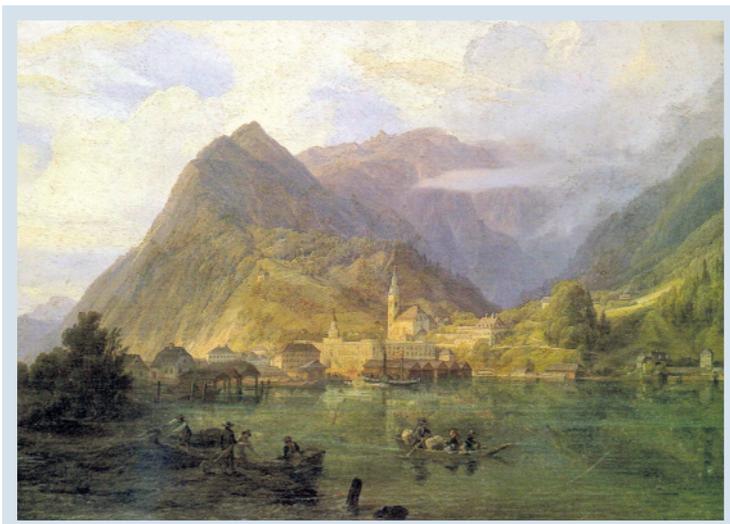


Abb. 8: Ebensee um 1840.

Gemälde: Jakob Alt

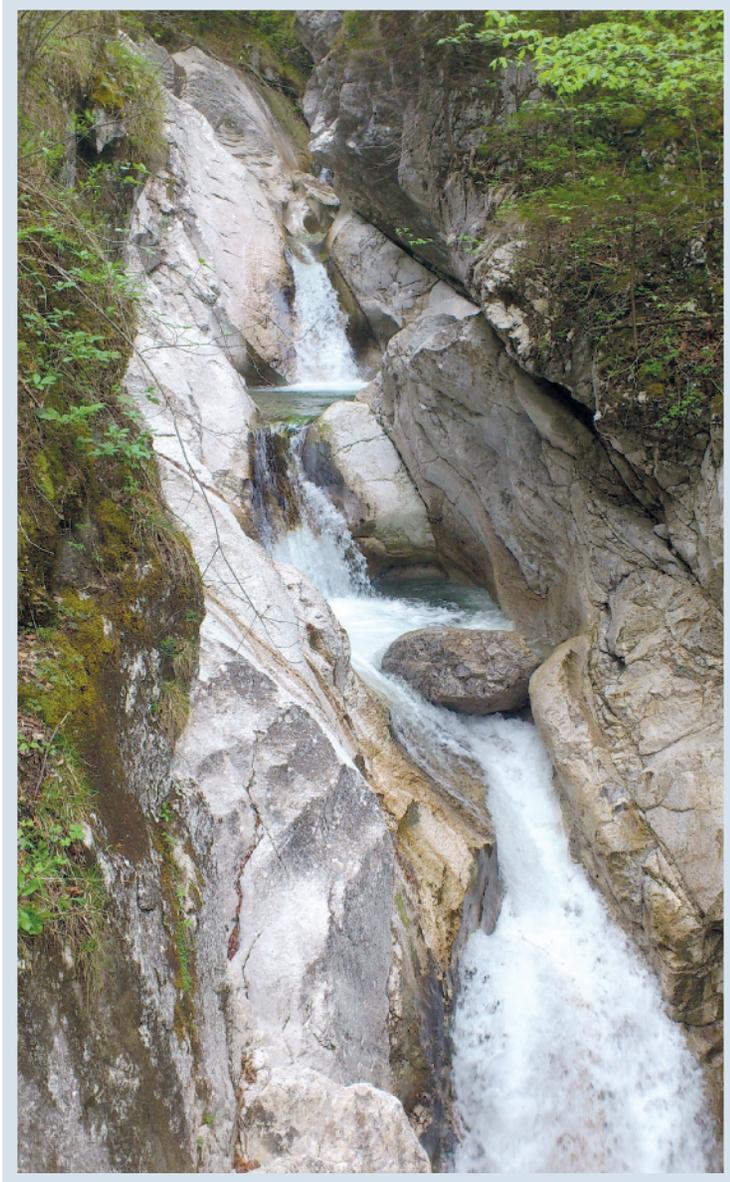


Abb. 9: Rindbachstrub.

Foto: Dietmar Kuffner



Abb. 10: Kaiser Franz Josef bei der Rindbachmühle vor dem Aufbruch zur Rindbachjagd, 1913.

Foto: Sammlung Walter Deixler

seinem Salzkammergut-Reiseführer: „Man sehe oben am röthlichen Rettensteine das Loch? Das führt zu einer Höhle, und in dieser Höhle ist ein kleiner See. Dritthalb Stunden wird man brauchen, wenn man hinauf will durch die Riesen, und gut muß man klettern, um von der Felswand sich hineinzuschwingen in den Eingang der Höhle.“

Einen Haken gab es freilich bei den Gebirgstouren. Nach der Verlegung der kaiserlichen Sommerresidenz nach Bad Ischl 1849 wurde auch die Jagd intensiver betrieben. Die in Ebensee eingerichtete Hofjagdleitung verhängte oft monatelange Betretungsverbote für die Jagdreviere. Nur mit einiger Rücksicht und rechtzeitiger vorheriger Anmeldung waren Unannehmlichkeiten vermeidbar (Seiss, 1909: 106). Der Ebenseer Bergsteigerbund machte ab 1903 auf einer Anschlagtafel neben dem Gemeindeamt die wegen der „allerhöchsten Hofjagd“ gesperrten Bergtouren bekannt. Das zentrale Höllengebirge konnte überhaupt nur mit Sondererlaubnis betreten werden und war folglich mit Ende der Monarchie touristisch noch weitgehend unbekannt (Zwittkovitz, 1974) (Abb. 10). In den 1920er Jahren versuchte man das besonders eindrucksvolle Traunsee-Ostufer

durch einen Wanderweg von Rindbach nach Karbach zu erschließen.

Damit wäre auch eine Rundwanderung über die Gassel-Tropfsteinhöhle möglich gewesen, weil der Weg von der Gassel-Tropfsteinhöhle zur Karbachmühle bereits existierte. Das schwierige Gelände am Ostufer machte das aber letztlich unmöglich. Auch in den letzten 25 Jahren gab es bereits einige Initiativen einen durchgehenden Ostufer-Wanderweg von Ebensee bis Gmunden zu bauen. Dabei wurde der Weg aber von der Landesregierung aus Umweltschutzgründen abgelehnt.

Auch der Daxnersteig von der Karbachmühle zur Spitzlsteinalm geriet immer mehr in Vergessenheit und wurde erst 1989 durch den Traunsee-Bergmarathon wieder belebt.

Mit Ausnahme des Gasselkogel-Gipfels sind in den letzten 100 Jahren keine neuen Wanderwege dazu gekommen. Die Strecke vom Offensee durch das untere Rindbachtal ist heute Teil des sogenannten Voralpenwegs von Wien nach Salzburg. Dieser ist seinerseits wieder ein Abschnitt des Europäischen Fernwanderwegs E4, der von Tarifa in Südspanien bis an die Ostgrenze Ungarns führt.



Dass der Tourismus in Ebensee zu Beginn des 20. Jhdts nicht unbedeutend war, zeigt die Tatsache, dass 1905 bereits 2.297 Besucher gezählt wurden, die sich fast ausschließlich auf die Ferienmonate Juli und August verteilten. 1908 waren es schon fast 3.000 Personen. Ebensee hatte damals knapp unter 8.000 Einwohner (Seiss, 1909). In der Zwischenkriegszeit stieg der Wert weiter an, zusätzlich beflügelt durch den

Bau der Feuerkogel-Seilbahn, ebenso nach dem Einbruch im Zweiten Weltkrieg. In den letzten 15 Jahren schwankt die Zahl der Ankünfte zwischen 13.000 und 16.000. Das Jahr 2015 war mit 16.323 Ankünften eines der besten Jahre. Die Aufenthaltsdauer ist hingegen zurückgegangen, was auch die Anzahl der Nächtigungen deutlich abnehmen lässt. Sie lag zuletzt bei 40.194 Übernachtungen.

Literatur

- Feichtinger, I. (1972a): Geschichte der Alpen (Almen) der Gemeinde Ebensee. Bd. 2. Unveröff. Handschr. Manuskript. – In: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
- Feichtinger, I. (1972b): Geschichte der Alpen (Almen) der Gemeinde Ebensee. Bd. 1. Unveröff. Handschr. Manuskript. – In: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
- Feichtinger, I. (1969): Siedlungsgeschichte Ebensees. – Ebensee (hektografiert, im Eigenverlag der Autorin).
- Hufnagl, F. (1992): Die Gerichtsbarkeit und Verwaltung im Bezirk Gmunden. Ein Kurzabriß ab der Mitte des 12. Jahrhunderts – die Verwaltung bis 1850. – In: Hufnagl, F. & Marchetti, H. (Hrsg): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Darstellung des Naturraumes, der Geschichte, Wirtschaft und Kultur in Beiträgen und Abbildungen: 393-427, Gmunden (Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches).
- Koller, E. (1954): Die Holztrift im Salzkammergut. – Linz (Verlag des Amts der OÖ. Landesregierung).
- Koller, E. (1970): Forstgeschichte des Salzkammergutes. – Wien (Österreichischer Agrarverlag).
- Krackowizer, F. (1900): Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich. Bd. I. – Gmunden (Kommissionsverlag von Emil Mänhardt).
- Kuffner, D. (2017): Notizen zu einem Gespräch mit Oberförster Martin Wiesauer, Forstbetrieb Ebensee der Österreichischen Bundesforste AG vom 27.12.2017. – In: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
- Meißner, A. (1853): Am Stein – Ein Skizzenbuch vom Traunsee. – Leipzig (Friedrich Ludwig Herbig).
- Mittendorfer, R. (1992): Ebensee. – In: Hufnagl, F. & Marchetti, H. (Hrsg): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Darstellung des Naturraumes, der Geschichte, Wirtschaft und Kultur in Beiträgen und Abbildungen: 827-857, Gmunden (Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches).
- Moser, R. (1992): Die Almwirtschaft im Bezirk Gmunden. Statistische Erhebung der Almen im OÖ. Salzkammergut und daraus ableitbare Schlussfolgerungen. – In: Hufnagl, F. & Marchetti, H. (Hrsg): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Darstellung des Naturraumes, der Geschichte, Wirtschaft und Kultur in Beiträgen und Abbildungen: 353-366, Gmunden (Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches).
- N.N. (1900): Brandunglück auf einer Alm. – Salzkammergut Zeitung, 1.7.1900.
- Noe, H. (1867): Österreichisches Seebuch. Darstellungen aus dem Leben an den Seeufern des Salzkammergutes. – München (Joseph Lindauer).
- Schröckinger-Neudenberg, J.R. (1840): Reisegefährte durch Oberösterreichs Gebirgsland. Ein Wegweiser in Linz und seiner Umgebung durch das Salzkammergut nach Ischl und Salzburg nebst Ausflügen nach Bad Hall, Gastein, Aussee, Spital am Pyhrn, Steier und einem großen Theile des Traunkreises. – Linz (Vinzenz Fink).
- Sartori, F. (1813): Die Österreichische Schweiz oder mahlerische Schilderung des Salzkammergutes in Österreich ob der Enns. – Wien (Anton Doll).
- Seiss, E. (1909): Führer durch Ebensee am Traunsee und dessen Umgebung. – Ebensee (Verlag der Gemeinde Ebensee).
- Steiner, J. (1820): Der Reisegefährte durch die Oesterreichische Schweiz oder das ob der ennsische Salzkammergut. – Linz (Joseph Fink).
- Waldbeschreibbuch von 1630-1634, Bericht Nr. 200. Oberösterreichisches Landesarchiv. – In: Koller, E. (1954): Die Holztrift im Salzkammergut. – Linz (Verlag des Amts der OÖ. Landesregierung).
- Weber, J.A. (1789): Beschreibung der großen Saline in Gmunden in Oberösterreich und einige Gedanken über andere Salinen. – Tübingen (Jacob Friedrich Heerbrandt).
- Zwittkovits, F. (1974): Die Almen Österreichs. – Zillingdorf (Selbstverlag).



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Kuffner Dietmar

Artikel/Article: [Das Rindbachtal und seine Seitentäler Geschichte ihrer wirtschaftlichen Nutzung 65-76](#)